

Bürger und Bauern der reichbergischen Herrschaft Weißenstein um 1580 sich unter Anrufung höherer, auch gerichtlicher Instanzen gegen den Ortsherrn wandten. Im 18. Jahrhundert, in der Zeit der Aufklärung, hält der heute noch prägende Pietismus Einzug in die evangelischen Albdörfer, auf katholischer Seite nennt der Autor «katholische Frömmigkeit und barocke Pracht» als Pendant. In der wirtschaftlichen Entwicklung kommen, wie beim kargen Naturraum zu erwarten, ganz unterschiedliche Ansätze zum Zuge, um den Menschen das Überleben zu sichern: Pferdezucht, Schäferei, Leinwandproduktion und -handel, Feinmechanik, Hausierhandel, Heimgewerbe im Rahmen einer Verlagswirtschaft, Eisenverhüttung auf der Grundlage von Bohnerzvorkommen. Die politischen Umwälzungen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert führten zu neuen Aspekten, auch zu Besonderheiten. Geschildert wird unter anderem die Rolle der Amalie Zephyrine von Hohenzollern-Sigmaringen, die ihrem Mann nach Paris entflohen war und dort zum Umfeld Napoleons gute Beziehungen hatte, was beim Erhalt der Herrschaft Hohenzollern von großer Bedeutung war.

Erfreulich ist, dass Roland Deigenesch auch Themen wie «Die literarische Entdeckung der Alb» behandelt. Denn nur über die Alb-Literatur ist beispielsweise der 1839–1842 durchgeführte Bau von Schloss Lichtenstein zu verstehen: 1815 schrieb Gustav Schwab die Romanze «Lichtenstein», geprägt von Ritterromantik und vaterländischer württembergischer Geschichte. Dieses Gedicht wurde zur Vorlage für den berühmten Roman Wilhelm Hauffs, dessen Inhalt zwar Fiktion ist, der aber zum Bestseller wurde und dazu führte, dass Herzog Wilhelm I. von Urach die heutige Burg bauen ließ. Dass der Autor solche Schlaglichter der Albgeschichte nicht unterschlägt, sondern sogar graphisch durch Textfenster und graphische Beilagen hervorhebt, belebt das Buch ungemein.

Betrüblich für den Landeskundler ist die Übersichtskarte zu Beginn (Seite 10/11), in der die räumliche Gliederung aufgezeigt werden soll, in

der aber bestimmte regionale Landschaften wie Zollernalb, Albuch oder Härtsfeld gleichrangig neben Begriffen der Alb-Geomorphologie wie Kuppenalb oder Flächenalb gestellt werden. Das ist sinnetstellend, denn auch auf der Zollernalb gibt es eine Kuppen- und eine Flächenalb.

Insgesamt aber ist es den Verfassern, insbesondere im historischen Teil, gelungen, den Anspruch einzulösen, den sie am Ende des Vorworts formulieren: «Den vielen Freunden der Alb soll das Büchlein als Hilfe dienen, diese Alb besser zu verstehen, und als Einladung, sich diesen oder jenen Winkel doch einmal genauer anzuschauen.» Günther Schweizer

Eberhard Schaich, Heinrich Strecker
(Hrsg.), Günter Randecker (Bearb.)

Dr. rer. pol., 175 Jahre Promotion an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen.

Die 300 Promotionen der letzten 25 Jahre.

Franz Steiner Verlag Stuttgart 2009,
404 Seiten, 317 s/w Fotos. Gebunden
€ 56,00. ISBN 978-3-515-09240-1

In den Jahren 1984 und 2004 erschienen zwei umfangreiche Werke zur Geschichte der Tübinger Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, in welchen deren Doktoren, Ehrendoktoren, Professoren und Privatdozenten in Biografien vorgestellt wurden. In einem dritten Werk werden nun auch die in den letzten 25 Jahren promovierten 300 Absolventen mit Text und Bild präsentiert. Günter Randecker hat ihre Dissertationsthemen (bei denen sich wissenschaftlich aufschlussreiche Veränderungen ergeben), Lebensläufe und Porträtfotos gesammelt und zusammengestellt. Für die Übernahme dieser zeitraubenden Aufgabe gebührt ihm großer Dank. Bekanntlich sind mit biographischen Werken dieser Art nur geringe wissenschaftliche Meriten zu erwerben, obwohl die Sozialwissenschaft dringend auf sie angewiesen ist, um aus ihrer Datenfülle Material für Einzeluntersuchungen (z.B. Arbeiterkinder in akademischen Karrieren) zu gewinnen.

Unter den in diesem Band vorgestellten Doktoren lassen sich drei Gruppen unterscheiden: Diejenigen, die ihren Lebenslauf vollständig darbieten, diejenigen, die am liebsten gar nichts über sich preisgeben, und diejenigen, die nur Bestandteile ihrer Biografien autorisieren. Was besonders auffällig ist, vor allem auch im Vergleich zum ersten Doktorenband von 1984, ist die deutlich geringer gewordene Bereitschaft der Promovierten, Angaben zu ihrer familiären Herkunft und Gegenwart zu machen. Manche Absolventen scheinen sich ihrer Herkunft zu schämen, manche mögen andere Gründe haben, ihre Eltern nicht zu nennen. Diese Zurückhaltung ist besonders deshalb bedauerlich, da sie wissenschaftliche Untersuchungen zur Entwicklung der Schichtenherkunft von Akademikern erschwert. Dass viele keinen Ehegatten angeben, dürfte eher der Tatsache zu schulden sein, dass gerade unter Akademikern die Neigung zur offiziellen Eheschließung in den letzten Jahrzehnten deutlich nachgelassen hat. Und Lebensabschnittspartner nennt man in solchen Werken (noch) nicht. Bei der Beschaffung der Lebensläufe zeigte sich eine Merkwürdigkeit: Manche Absolventen stellen sich im Internet freiwillig mit Ausbildung, Lebensweg und privaten, oft sogar intimen Interessen sowie Porträtfoto detailliert vor, möchten aber dennoch nicht, dass der unverfängliche Teil der Angaben solcher Internet-Auftritte in einem Biografienband erscheint.

Das Buch ist gefällig gestaltet. So beginnen alle Biografien ohne Rücksicht auf ihre Länge oben auf der Seite und bis auf elf werden alle neben dem Lebenslauf durch ein Porträtfoto bereichert. Im ersten Doktorenband hatten nur von etwa zwei Dritteln der Promovierten Bilder beschafft werden können, und aus Kostengründen fanden diese Fotos ihren Platz in einem Bilderanhang. Aus den gleichen Gründen mussten damals die Lebensläufe hintereinander fortlaufend gedruckt werden. Die Gliederung der einzelnen Biografien orientiert sich an der im ersten Doktorenband von 1984 gewählten Form. Neu ist, dass es jetzt auch

«Doktormütter» und nicht nur «Doktorväter» gibt, und dass zunehmend Dissertationen in englischer Sprache abgefasst werden. Das elektronische Zeitalter macht sich durch vielfache Angabe der E-Mail-Adresse und Website der Promovierten bemerkbar. Schon beim bloßen Durchblättern sieht man, dass der Frauenanteil unter den Promovierten kontinuierlich zugenommen hat. Freilich sind die Männer immer noch in der Überzahl. Enorm gewinnen würde das vorliegende Werk, wenn es wenigstens über ein Absolventenregister verfügte. Für Stadthistoriker wäre ein zusätzliches Ortsregister von großem Wert.

Eine besondere Würdigung verdienen die Anhänge des Werkes. Im ersten liefert Randecker Ergänzungen der Lebensläufe einiger Doktoren, deren Biografie bereits im ersten, 1984 erschienenen Doktorenband enthalten ist, darunter der heutige Bundespräsident Horst Köhler. Ein «Gedenkblatt» erinnert an den jüdischen Doktoranden Ludwig Weinheber, der 1933 nicht mehr zur Promotion gelangte und 1942 im NS-Vernichtungslager Izbica ermordet wurde. Anhang zwei stellt die an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät seit 1984 ernannten Ehrendoktoren vor, darunter «Schraubenkönig» Reinhold Würth. Im nächsten Anhang erscheinen u. a. auch die seit 2003 an der Fakultät ernannten Honorarprofessoren, darunter der Umweltpolitiker Klaus Töpfer. Anhang fünf ordnet die Promotionen dem jeweiligen Betreuer zu.

Wir haben ein datenreiches gelungenes Werk der biografischen Literatur vor uns, das angesichts des Jahrtausendumbruchs in der Medienwelt vielleicht das letzte seiner Art sein dürfte. Wer gerne in akademischen Karrieren schmökert, wobei hier auch die Namen bekannter Persönlichkeiten aufscheinen, ist bei diesem Buch gut aufgehoben. *Helmut Marcon*

Christoph Bizer

Oberflächenfunde von Burgen der Schwäbischen Alb. Ein Beitrag zur Keramik- und Burgenforschung.
(Forschungen und Berichte der Archäo-

logie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 26). Herausgegeben vom Regierungspräsidium Stuttgart – Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen. Kommissionsverlag Konrad Theiss Stuttgart 2006. 432 Seiten mit 504 zum Teil farbigen Abbildungen, fester Einband. Leinen mit Schutzumschlag. Euro 82,-. ISBN 978-3-8062-2038-4

Wer sich für die Burgen der Schwäbischen Alb interessiert, kann auf ein recht umfangreiches Literaturangebot zurückgreifen, vor allem auf den «Burgenführer der Schwäbischen Alb» von Günter Schmitt, der in sechs Bänden 1988–1995 erschienen ist. Christoph Bizer legt mit seinem Buch über die «Oberflächenfunde der Schwäbischen Alb» ein eindrucksvolles Abschlussergebnis von mehr als dreißig Jahren ehrenamtlicher Burgenforschung auf seinem Spezialgebiet vor, das er zuvor schon in zahlreichen Einzelpublikationen vorgestellt und vorbereitet hatte. Bereits 1989 hat er zusammen mit Rolf Götz ein seine Forschungen zusammenfassendes Buch publiziert: «Vergessene Burgen der Schwäbischen Alb», das sich mehr an ein allgemein interessiertes Publikum wendet. «Vergessene Burgen», das sind zumeist Burgen aus dem Hoch- und Spätmittelalter (von ca. 900–1500), von denen heute nur selten noch Mauerreste, meistens nur Geländespuren, z.B. Reste von Wallanlagen, erhalten sind. An solchen Burgstellen, an Burgruinen und noch (teilweise) erhaltenen Burgen hat Bizer, meist im Hangschutt unterhalb dieser Anlagen, systematisch die Oberflächenfunde zusammengetragen, und zwar ganz ohne archäologische Grabungen. Solche Oberflächenfunde sind vor allem Scherbenreste von Gefäßen und Bruchstücke von Ofenkacheln, aber auch Glasscherben oder Metallstücke, z.B. Geschosspitzen.

In dem Buch über die «Oberflächenfunde der Schwäbischen Alb» werden die Funde von mehr als 100 Fundstellen ehemaliger Burgen aus dem Bereich der Westalb, vom Landkreis Reutlingen bis zum Landkreis Tuttlingen, wissenschaftlich dokumentiert und ausgewertet. Aus diesem Bereich liegen etwa 38.000 Fund-

stücke vor. Vor allem die zahlreichen Funde von Keramikresten ermöglichen Rückschlüsse darauf, in welcher Zeit die damaligen Burgen bewohnt waren. Wenn es zu einer einzelnen Burg in der historischen Überlieferung, z.B. in Chroniken oder Urkunden, Angaben zu ihrer Entstehung oder zu ihrem Abgang gibt, lassen sich daraus Schlüsse für die chronologische Einordnung der Fundstücke gewinnen. Diese Ergebnisse lassen sich dann wiederum anhand des Fundmaterials auf undatierte Burganlagen übertragen.

Das Buch gliedert sich im wesentlichen in zwei Teile: eine detaillierte Beschreibung der verschiedenen Fundarten, von der Keramik bis hin zu einzelnen Münzen (ca. 55 Seiten) und einen Fundkatalog zu den etwa 100 behandelten Burgen (ca. 340 Seiten); zu jeder dieser Burgen wird zuerst die Lage der Burg («Anlage») beschrieben, meist mit einer Lageskizze aus dem Burgenführer von Schmitt und öfters auch mit schwarz/weiß- oder Farbfotos der Burganlage. Dann folgen jeweils Angaben zur historischen «Überlieferung». Am ausführlichsten werden dann jeweils die Funde vorgestellt und mit Zeichnungen und teilweise auch mit Farbfotos dokumentiert. Danach werden die «Ergebnisse» dieser Burgenforschung jeweils zusammengefasst. Am Schluss stehen jeweils die Literaturnachweise unter «Literatur».

Die Lokalisierung der beschriebenen Burgen ist jeweils über die Blattnummer der Topographischen Karte 1:25000 und über eine kurze Lagebeschreibung angegeben. Dennoch wird, wer sich nicht sehr gut auf der Schwäbischen Alb, von Reutlingen bis Tuttlingen, auskennt, in diesem Buch eine Karte vermissen, in der die behandelten Burgen eingezeichnet sind. Eine solche Karte findet man auf dem Vorsatz (und auch am Ende) des Buches über «Vergessene Burgen»; allerdings werden dort nur ca. 65 Burgen behandelt, deren Verbreitungsgebiet die Ostalb bis hin zum Tal der Brenz einschließt. Zu jeder dieser Burgen wird dort in einem «Wegweiser» (S. 127–130) der Weg zu diesen Burgen beschrieben. Für knapp die Hälfte